

# Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 248.

Mittwoch, den 23. Oktober 1901.

12. Jahrgang.

### Schredlicher

### als in Transvaal.

Genosse Anseele, der sozialistische Abgeordnete in Belgien, hat an den Mauern der industriellen Stadt Gent, welche ihn in die Kammer wählte, folgenden charakteristischen Aufsatz angeschlagen:

„In Transvaal halten die Engländer in ihrem Lager Frauen und Kinder gefangen. Sie behandeln sie mit so großer Grausamkeit, daß in einem Jahre 530 von 1000 erlegen sind.“

Dier in Gent sind ein Jahr nach ihrer Geburt 500 Arbeiterkinder von 1000 zu Grunde gegangen und gar 70% von 1000 Säuglingen unserer Flachspinnereien.

70% von 1000 unserer Arbeiterkinder kommen im ersten Jahre nach ihrer Geburt aus dem mütterlichen Bett in den Sarg, in das Leichentuch, ihr erstes und einziges Kleid.

Dort, in Südafrika, gehören die Henker und ihre Opfer zwei feindlichen Völkern an. Hier in Gent sind Reiche und Arme auf dem gleichen Stamme gewachsen, sie sind vom gleichen Fleisch und Blut und sprechen die gleiche Sprache.

Grausamkeit der Grausamkeiten! Unsere Arbeiterkinder und ihre Kinder sind mehr der Vernichtung ausgesetzt, als die Frauen und Töchter der Büren in dem Konzentrationslager der Engländer.

Eine Stunde weniger Arbeit in den Fabriken, und 10 von 100, 100 von 1000 der zum Tode verurteilten Unschuldigen könnten gerettet werden.

Aber die Fabrikanten wollen die Arbeitszeit nicht verkürzen. Sie haben Millionen gewonnen und gewinnen weitere Millionen, und so dauert das Verbrechen weiter.

Die Könige machen über uns, die Priester beten für uns, die Reichen thun uns für wohl, und der Tod hält reichere Ernte unter uns als der Krieg.

Unmenschlicher Kapitalismus, wo wirst du Halt machen? Mädchen, Frauen, Männer!

Edelmützig, großherzig ruft Ihr nach Hilfe für die Büren. Gepriesen sei Euer Thun, aber begnügt Euch nicht damit.

Im unglücklichen Flandern, in der ganzen Welt giebt es Millionen unterdrückter Arbeiter, und eine große Anzahl ihrer Kinder stirbt im jugendlichen Alter.

Gegen dieses Werk des Todes gilt es ebenfalls zu kämpfen. Auf, um die Mutter dem Kinde und das Kind der Mutter zurückzugeben!

Auf, um das Loos der Arbeiter sicher zu stellen! Die Herrschenden aller Länder lassen die Büren vernichten, sie lassen die Arbeiter Hungers sterben. Wenn diese Unterdrückung weiter dauert, so verfallen wir der Barbarei!

Auf, für das arme flandrische Volk! Auf, für die Befreiung aller Völker und aller Länder!

Auf für die internationale Verbrüderung der Völker gegen den internationalen Kapitalismus.

Und in unserem Lande: Auf, um das schmachvolle System der drei und vier Wahlstimmen zu zerschmettern und das allgemeine Wahlrecht für Mann und Frau zu erobern.“

### Politische Uebersicht.

**Bittere Klagen über die mangelnde Opferwilligkeit der deutschen Patrioten finden wir heute in der „Schlesischen Zeitung“.** Man höre:

Der Jahresbericht des deutschen Patriotenbundes zur Errichtung eines Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig erhebt bittere Klage über höchst ungenügende Unterstützung des vaterländischen Werkes. Die Langsamkeit seiner Förderung werde nachgerade unerträglich, ebenso wie sie unerklärlich sei. Die Wirkung der am 18. Oktober 1900 erfolgten Grundsteinlegung sei eine beschämende. Die deutschen Städte hätten mit Ausnahme Leipzigs fast nichts gethan. Neun Beiträge mit über 600 Mk. und die übrigen zwischen 500 und 300 Mark sich bewegenden Stiftungen der Städte würden übertraffen durch die Sammlungen der Schulkinder in Sachsen, Braunschweig und Anhalt! 2000 Schreiben an hervorragende Millionäre Deutschlands hätten nicht einmal die dabei entstandenen Unkosten gedeckt!

Die Millionäre dürften wahrscheinlich nicht wegen sozialdemokratischer Gesinnung ihre Unterstützung verweigert haben. Werden Denkmäler aus dem allgemeinen Steuerfädel errichtet, dann sind auch diese Patrioten Feuer und Flamme, dann geht ja auf Kosten des ganzen Volkes. Aber in die eigene Tasche greifen — ja Bauer, das ist ganz was Anderes!

### Die Eberfelder lex-Heinze-Männer.

Ein neuer Protest gegen den Monumentalbrunn auf dem Neumarkt in Eberfeld wurde in einer von etwa 800 bis 1000 Personen besuchten Versammlung von Katholiken Eberfelds erhoben. Wie vor kurzem schon berichtet wurde, hat sich der katholische Klerus mit einer Bittschrift an die Stadtverordneten-Versammlung gewandt, die Uebernahme des Jubiläumsbrunnens als städtisches Eigentum und in städtische Obhut (der Brunnen ist ein Geschenk des hiesigen Verschönerungsvereins) zu verhindern, so lange er in wiederholt gerügter Weise gegen die Gesetze der „Sittlichkeit“ verstoße. Die Katholiken-Versammlung erklärte sich nach einem Vortrage des Landrichters Dr. Marx-Eberfeld mit dem Vorgehen der Geistlichkeit einverstanden und nahm folgende Resolution an:

„Die heute im großen Saale des Gesellenhauses tagende Versammlung der Katholiken Eberfelds spricht unter völliger Billigung der seitens der hochwürdigsten Geistlichkeit an die Stadtverwaltung gerichteten Eingabe ihre lebhafteste Enttäuschung darüber aus, daß man unter dem Deckmantel der Kunst auf öffentlichen Markte Bildwerke aufstellt, die geeignet sind, das Sittlichkeitsgefühl gräßlich zu verletzen und namentlich die heranwachsende Jugend zu gefährden. Sie legt Verwahrung gegen die vom Oberbürgermeister Fund in öffentlicher Stadtverordneten-Versammlung abgegebene Erklärung ein, daß die darstellende Kunst lediglich den Gesetzen der Natürlichkeit und Schönheit unterworfen sei, betont vielmehr, daß die Kunst nach christlicher Auffassung ebenso sehr die Gesetze der Sittlichkeit zu beobachten hat. Zudem sei darauf hinzuweisen, daß auch abgesehen hiervon die in Betracht kommenden Figuren in gleicher Weise den Gesetzen der Natürlichkeit als der Schönheit widersprechen, richter die Versammlung an die Stadtverwaltung das dringende Er-

suchen, die Schenkung des Monumentalbrunnens in seiner jetzigen Gestalt abzulehnen.“

Auch die Diana im Scheitniger Park steht immer noch zum Kerger unserer Frommen ohne Korsett und Unterrock auf ihrem Standort. Für die lex-Heinze-Männer ist noch viel zu thun, um Deutschland vor ewiger Verdammnis zu retten.

### Die Reichstagsersatzwahl in Wiesbaden.

Die Wiesbadener Nachwahlen, besonders die Reichstagswahl, werden in den nächsten Wochen das allgemeine Interesse etwas in Anspruch nehmen. Durch den Tod des freisinnigen Abgeordneten Wintermeyer, eines Landwirthes, ist der Wahlkreis frei geworden. Der Reichstagswahlkreis ist seit 1871 in den Händen der Linken. Er entsandte von 1874—1883 Schulze-Dehlig in das Reichsparlament. Zur relativ stärksten Partei hatte sich bei der letzten Wahl in stetem Entwicklungsgange die Sozialdemokratie ausgewachsen, die 8050 Stimmen auftrachte gegen 7740 freisinnige Stimmen, 3131 Stimmen für den konservativ-nationalliberalen Mischmajorskandidaten und 5368 Zentrumsstimmen; in der Stichwahl siegte Wintermeyer mit 15205 Stimmen gegen die 10499 des sozialdemokratischen Kandidaten Dr. Quard.

Jetzt stehen sich folgende Kandidaten gegenüber: Polizeipräsident Prinz von Ratibor (kons.), Dr. Webemer (Zentrum), Dr. Krüger (frei.) und Dr. Quard (Soz.-Dem.). Die Wahlschlacht wird sehr heiß werden und zweifellos mit einer Stichwahl wie 1898 enden. Von besonderem Interesse wird am 30. November die Stimmenabgabe der kleinen Landwirthe sein, die sich unlängst gegen den Zolltarifentwurf ausgesprochen haben. Die Protouchnerer werden in Wiesbaden jedenfalls nicht mit Erfolg arbeiten.

**Wegen Majestätsbeleidigung** verhandelte die zweite Strafkammer des Berliner Landgerichts I am Dienstag gegen das französische Witzblatt „La caricature“ unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Dem Vernehmen nach hatte das Blatt in einer seiner Nummern eine Zeichnung gebracht, die sich mit der Person Kaiser Wilhelm II. beschäftigte und eine Scherzverleugung desselben enthielt. Der Gerichtshof erkannte auf Einziehung und Unbrauchbarmachung aller vorhandenen Exemplare, sowie der zur Herstellung benutzten Platten und Formen.

**Ein Antisemitentrog.** Vom Kasseler Schöffengericht wurde der frühere Redakteur der in Marburg erscheinenden national-sozialen „Hess. Landeszeitung“, Erdmannsdörffer, jetzt in Wilhelmshaven, wegen Beleidigung durch die Presse zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt. Desgleichen wurde dem Privatkläger, Reichstagsabgeordneten Werner, die Befugnis zuerkannt, das gerichtliche Erkenntnis auf Kosten des Angeklagten in der Presse zu veröffentlichen. Erdmannsdörffer hatte bekanntlich in der „Hess. Landeszeitg.“ die antisemitischen Reichstagsabgeordneten Werner und Dirfel beschuldigt, daß sie an jüdische Parlaments-Journalisten Kommissionsberichte gegen Vergütung lieferten. Bei der Verhandlung gelang der Kläger die Richtigkeit der Behauptung des Angeklagten zu; er habe thatsächlich an Dr. Hamburger, allerdings unter einer Deckadresse, amtliche Berichte verkauft. Das Gericht erkannte deshalb in Bezug hierauf auf Freisprechung, fand aber in einer späteren, von Erdmannsdörffer veröffentlichten Briefkastennotiz, in welcher Erdmannsdörffer Werner öffentlich aufforderte, ihn wegen Beleidigung frech zu verklagen, eine Verletzung des § 185, also eine persönliche Beleidigung und erkannte demgemäß auf obige Strafe.

### Unter den Dolomiten.

Roman von Konrad Telmann.

18] (Nachdruck verboten.)

IV.

Im Hause des Sägemüllers Anton Pyker zu St. Ulrich ging es festlich her. Das zweite Kind, das dem reichsten Manne auf der Lahn geboren worden war, sollte heute getauft werden. Lange genug hatte es auf sich warten lassen, und auch diesmal war es wiederum kein Erbe gewesen, wie ihn der Sägemüller sich gewünscht und erwartet hatte, sondern ein Mädchen.

Anton Pyker hatte nun einmal kein Glück mit seiner Nachkommenschaft. Seine erste Frau war ihm kinderlos gestorben, die zweite hatte ihm im ersten Ehejahr nur ein Mädchen geboren, das nun im fünften Lebensjahre stand, und alle Gebete der Ehegatten um einen männlichen Sprößling schienen unerbittlich hiezu zu sollen. Darüber hatte sich die rauhe des Sägemüllers von Jahr zu Jahr mehr verbittert.

Finster und unzugänglich war der stolze, selbstbewusste Mann, der zugleich das Amt eines Bürgermeisters von St. Ulrich verwaltete und wie ein Fürst auf seinem Erbe und Eigen saß, ohnehin freilich von jeher gewesen. Dann schienen seine schon aufgegebenen Wünsche sich plötzlich doch noch verwirklichen zu sollen. Frau Aloysia Pyker fühlte sich zum zweiten Male Mutter.

Da bestand für den Sägemüller kein Zweifel mehr darüber, daß die schmerzreiche Muttergottes seine und der Seinigen Gebete endlich erhört habe, und jeder Gedanke daran, daß ihm zum zweiten Male ein weiblicher Sprößling geboren werden könne, lag ihm fern.

Aloysia ihre. „A hatte mit banger Sorge ihrer schweren Stunde entgegengeblitzt, ohne die bestimmte Erwartung ihres Mannes, die sie nicht theilte, durch den Hinweis auf eine andere Möglichkeit zu zerstreuen.“

So war der entscheidende Tag herangekommen und, als man dem Sägemüller aber dann hatte melden müssen, es sei ihm eine Tochter geboren worden, da war ihm ein wüster Fluch über die Lippen gewollten, wie man ihn noch nie von diesem starr sich selbstherrschenden Manne gehört hatte, und seine Faust hatte sich gehoben, als ob er jetzt irgend etwas zerbrechen, irgend ein Leben dieses tödlich niederschmettern müßte, um der ungeheuren Injurnie seiner Enttäuschung Luft zu machen. Dann freilich war er, als die Wagg, welche ihn die Meldung gebracht, schreitend davongelaufen war, wieder ganz ruhig geworden. Kein Wort war je von der schweren Niederlage aller seiner Hoffnungen über seine Lippen gekommen und wehe dem, der ihm gegenüber darauf angespielt oder wohl gar ein Wort des Bedauerens „waagt hätte!“

„Ja, als Aloysia ihm zitternd die Hand von ihrem Schmerzensstuhle aus entgegengebreitet und, ihn mit ihren traurigen Augen anblickend, gemurmelt hatte: „Vergiß mir, — die himmlische Gnadens-

mutter hat es so gewollt, Anton!“ da hatte er ihr zornig abgewinkt und verboten, je wieder ein Wort darüber zu verlieren.

Wer den Sägemüller jedoch kannte, wußte, daß ihm das Fehlschlagen seiner Wünsche desto tiefer im Herzen fraß, je verschlossener er es ertrug und je ingrimmiger er jede Änderung desselben in seiner Gegenwart verwehrt. Tropfen — oder vielmehr gerade deshalb — wurde die Taufe des zweijährigen Kindes in der Sägemühle so festlich begangen, wie die eines Erben und Stammhalters nur irgend hätte gefeiert werden können.

Anton Pyker war nicht der Mann danach, es sich anmerken zu lassen, daß er bitter in seinen Hoffnungen betrogen worden war und daß man alle Urjache gehabt hätte, ihn zu beneiden statt ihn zu beglückwünschen. Es hätte einmal Einer wagen sollen, dem Sägemüller von St. Ulrich von Mitleid zu sprechen! Nicht einmal, wenn es heute eine Verleumdung statt eines Taufschmauses in der Sägemühle gegeben hätte, würde das Einer gedurft haben. Anton Pyker hatte kein Mitleid und keine Theilnahme nötig, er blieb, der er war, und stand allezeit ganz auf sich selber. Wehe dem, der ihm je zu nahe treten wollte!

Die Bewohner der Lahn hatten sich beinahe völlig auf der Sägemühle von St. Ulrich zusammengeschoben. Die nicht geladen waren, standen draußen und blickten zu den Fenstern hinein oder warteten darauf, daß man ihnen von der Festtafel Wein und Kuchen herausbrachte; auch Geld wurde unter die Armen vertheilt, die herbeigekostet waren.

Für Jedermann war ein Festtag gekommen; selbst von den Armen waren sie herabgestiegen, um sich an der Feier des seltenen Ereignisses zu betheiligen.

Nach der kirchlichen Zeremonie, die Innocenz in Vertretung des Pfarrers vollzogen hatte, welcher ihm allmählich alle Pflichten seines Amtes abtrat, um selber mehr und mehr einem trägen Stumpfsinn zu verfallen, fand der Taufschmaus in der großen, holzgetäfelten Stube der Sägemühle statt.

Die Familien, die auf der Lahn über ein eigenes Anwesen schalteten und deren männliche Häupter in der Gemeindeversammlung Sitz und Stimme hatten, waren sämmtlich geladen. Sie hatten alle die feierliche Tracht angelegt, die im Uebrigen mehr und mehr im Werktagstagsleben zu verschwinden begann und in den Truben verwahrt wurde; viel alterthümlicher Schmuck und seltsamer Putz kam dabei zum Vorschein, der nur bei hohen, kirchlichen Festtagen und bei Prozessionen sonst hervorgehoben zu werden pflegte.

In feierlicher Würde, zum Theil auch durch die ungewohnte und wenig bequeme Tracht an allen rascheren Bewegungen gehindert, ein-gegenwärtig und erbißt saßen sie an den beiden langen Tafeln, die unter einer Ueberlast von Schälkeln einzubringen drohten, und vergeblich in schweigendem Eifer eines der sich rasch folgenden, nachgekauften Gerichte nach dem anderen, während die Silber- und Goldketten der Frauen vor dem weißen, wullen Pendeneinsatz der Sammetnieder hie und da wunderlichen Belagern auf ihren Häuptern hie und her schwankten. Dazu kreiste unablässig der Weintrag. Man

trant einen schweren, wälschitrolischen Wein, bei dem die Männer die Köpfe wiegen, wenn sie ihre Gläser erhoben, und sich gegenseitig bedeutungsvoll zunickten. Solch ein Tropfen war den Meisten von hnen noch nicht über die Lippen gekommen.

Gesprochen wurde wenig. Man war nicht deshalb gekommen und wüßte sich auch nichts zu sagen. Was über das Wetter des heurigen Sommers, das Almbau, den Viehstand und die Holzpreise zu reden war, wurde Sonntags Nachmittags, wenn man beim Polb Rodacher im „goldenen Ochsen“ zum Kegelschieber und zu einem Trunk zusammenkam, abgehandelt.

Dort konnte es unter Umständen sogar einmal laut und lärmend hergehen und erhobte Köpfe sowie drohend gegeneinander aufgereckte Fäuste geben. Selbst das Messer blieb nicht immer im ledernen Hüftgurt dabei stecken.

Dier ging es ehrbar und würdevoll zu. Sogar die Kinder scharen, die sich draußen vor den Fenstern angehäuft hatten und, oft eines auf den Schultern des anderen, neugierige und verlangende Blicke in's Innere warfen, enthielten sich aller lauten Aeußerungen des Staunens über das niemals Gesehene.

Endlich erschien die Musik. Sie war von Jmichen her bestellt worden und hatte sich auf dem weiten Wege verspätet. Eigentlich hatte während des Tafelns gespielt werden sollen. Beim Tanz konnten die älteren Männer ihre Pfeifen rauchen und den schweren wälschitrolischen weitertrinken. Die Frauen saßen fleißig in ihrem Schmutz an den Wänden entlang aufgereiht, ohne ein Wort zu sprechen.

Auch beim Tanz ging es Anfangs ohne sonderliche Lustigkeit her. Nur die schweren, nügelbeschlagenen Stiefel stampften den Dielenboden, der darunter krachte und dröhnte. Es wurde so wichtig und ausdauernd getanzt, als gälte es eine Arbeit.

Die Diener, welche die langen, schweren Köpfe rund um den Kopf gelegt trugen, schmiegen sich nicht an ihre Tänzer an, sondern hielten sich so starr und gerade, als hätten sie jede körperliche Berührung, wie eine Lobsünde, zu scheuen. Dabei wurde weder gelacht, noch ließen sich sonst Anzeichen einer inneren Fröhlichkeit hören oder erkennen.

Erst allmählich erwärnte man sich. Der Wein übte seine Wirkung. In dem niedrigen, von Speisegeräthen aller Art, von Pfeifenrauch und schließlich auch von Lampendunst durchwollenen Raum entwickelte sich trotz der offenstehenden Fenster eine dicken Dünne. Den Tanzenden rann der Schweiß in Strömen über's Gesicht. Und nun begannen die Burthen in überhäufendem Kraftgefühl die Diener mit lauten Juchzern und gellenden Schreien in ihren Armen hoch emporzuheben und durch die Luft zu schwenken oder wirbelnd im Kreise umherzudrehen, bis der Athem ihnen ausging. Das Alles machte aber nicht den Eindruck überquellender Lustigkeit, sondern nur den der rohen Kraft, die man bisher im Hause gehalten; es war etwas Dürbes und Gewaltsames, ja, manchmal etwas Thierisch-Bilbes in diesem Frohsein.

### Lokales und Provinziales.

Breslau, den 23. Oktober.

**\* Ein Monat Gefängnis** ist das Ergebnis einer einmonatigen Verhandlung vor der Breslauer Strafammer, vor der sich als verantwortlicher Redakteur der „Wahrheit“ unser Genosse Franz Klühs wegen öffentlicher Beleidigung des Vorstandes und der Mitglieder des „Vereins zur Förderung des Wohls der arbeitenden Klassen“ in Waldenburg zu verantworten hatte. Der genannte Verein, der ungeheuer stolz auf die Geschenke ist, die er in Form von Nähmaschinen und anderen Dingen an einzelne Arme stiftet, hatte sich dadurch beleidigt gefühlt, daß in einer Polemik gegen sein offizielles Organ, den „Feierabend“ dieser das Organ des „Vereins zur Förderung des Wohl der arbeitenden Klassen“ genannt worden war. Der Gerichtshof nahm als erwiesen an, daß der „Feierabend“ durch seine Haltung die scharfe Sprache der „Wahrheit“ gegen diesen rechtsfertige. Der Angeklagte habe aber nicht den Verein wie geschehen angreifen dürfen. Dadurch konnten sich die Mitglieder beleidigt fühlen. Mit Rücksicht darauf, daß Genosse Klühs bereits einmal wegen Beleidigung des Dr. Ritter, des Vorsitzenden jenes Vereins, mit einem Monat Gefängnis vorbestraft sei, habe das Gericht von einer Geldstrafe abgesehen und wie oben erkannt. Der Staatsanwalt hatte die Kleinigkeit von drei Monaten beantragt. Gegen das Urtheil wird die Revision angemeldet.

**\* Auch Herr F. A. Werle** versendet nunmehr Berichtigungen; wenn jedoch unsere Leser glauben sollten, er berichtigt die von Genossen Kaul aus Litz gezo genen Vorkommnisse in seiner Redaktion, mit denen sich schon ein großer Theil der deutschen Presse — mit Ausnahme der Breslauer — beschäftigt, dann werden sie sehr enttäuscht sein. Nicht die hauptsächlichste unserer Enthüllungen drückt Herr Werle die Feder in die Hand, er wendet sich nicht etwa gegen unsere Behauptung, daß er einen seiner Redakteure beauftragt hat, einen Artikel gegen den Zolltarif zu schreiben, nachdem derselbe am Tage zuvor für den Tarif eingetreten ist, nein, um diese peinliche Angelegenheit drückt er sich ängstlich herum. Er berichtigt nur Nebensächliches. Sein Eingefändt entspricht zwar den Anforderungen des Preßgesetzes nicht — es enthält neben einer Berichtigung auch bloße Behauptungen und zuguterletzt noch ein Preisanschreiben —, und wir könnten dafselbe somit in unseren Papiertford verlesen; da wir aber keinerlei Ursache haben, zu verheimlichen, was uns Herr Werle schreibt, sei die „Berichtigung“ hier vollständig wiedergegeben:

In dem Artikel in Nr. 245 der „Breslauer Volksmacht“ vom 19. October ist unter der Aufschrift: „In ein Wespennest gestoßen“ Folgendes behauptet:

„Da blieb Herr Werle kein Sturmbod mehr; doch hielt eine Bille ihm; der Berichterstatter, der über die Arbeiter-Versammlungen im Gewerkschaftshaus zu referieren pflegt. Nur er konnte es sein. Vergeblich war sein Betheren, daß er nicht von dem ganzen Vorgang wisse, daß er also nicht gut der Betrüher sein könne. Herr Werle steckte eine Feuerprobe an: Wenn er nicht herausbekomme, wer der Jasbäckere war, dann sind Sie entlassen! Pünktum! Und nun steht der arme, wirklich ganz unschuldige Versammlungs-Berichterstatter vor der Wahl, entweder entlassen zu werden, oder, da er den Schuldigen nicht finden kann, auch entlassen zu werden.“

Ich erkläre hiermit ausdrücklich, daß diese Behauptungen der Wahrheit in keiner Weise entsprechen, vielmehr aus der Luft gegriffen sind. Ich kenne den betreffenden Berichterstatter überhaupt nicht, habe niemals mit ihm persönlich verkehrt und kenne ihn also auch nicht in dem Artikel der „Breslauer Volksmacht“ erwähnten Vorhaltungen zur Angabe der Wahrheit nicht machen. Sollte mir von der „Breslauer Volksmacht“ der Nachweis der angeblich festgestellten Unterredung mit diesem Berichterstatter erbracht werden, so verpflichte ich mich, zu Gunsten der Armen Breslaus einen Betrag von 5000 Mk. unverzüglich zu zahlen. Der „Breslauer Volksmacht“ bleibe es sonach überlassen, den hiesigen Tatsachen durch Nennung des Namens des Berichterstatters, mit dem ich angeblich die gedachte Unterredung geführt und ihm mit der Entlassung gedroht haben soll, einen bedeutenden Zuschuß zuzuführen.

Breslau, den 22. October 1901.  
F. A. Werle, Verleger des „Breslauer General-Anzeiger.“

**Gegen das Verbot der letzten öffentlichen Aufrichtungsverammlung,** das gemäß § 10 des Allgemeinen Landrechts „aus ordnungs- und sicherheitspolizeilichen Gründen“ erfolgte, wollen die Aufrichter Beschwerden beim Minister des Innern erheben. Gleichzeitig beabsichtigen sie sich auch darüber zu beschweren, daß die Sitzungen der aufrichtigen Disziplinärkommissionen von uniformirten Polizeibeamten überwacht werden. Während die Stuttgarter „Freiheit“ wegen Geldmangels ihr Erscheinen eingestellt hat, erscheint das Berliner Aufrichtenblatt „Neues Leben“ jetzt wieder regelmäßig.

**Gnadenbrief-Projekt.** Die Vertheidigung der Angeklagten in dem Gnaden-Projekt gegen den Stuttgarter „Probirer“ hat die Ladung des Grafen Waldsee als Zeugen beantragt. Die Vertheidigung hat außerdem die Vertagung des auf den 26. d. M. angeetzten Termins beantragt, weil die Anklage inzwischen eine Ausdehnung erfahren hat. Eine Entscheidung über den letzteren Antrag ist bis jetzt noch nicht gefällt.

**Die Krise.** Bei der Porzellanfabrik vormals Mann u. Porzellan in Unterweissbach, bei der schon seit einiger Zeit nur an 4 Tagen in der Woche gearbeitet wurde, sind neuerdings 100 Arbeiter wegen schlechten Geschäftsganges entlassen worden.

**Paul „Köln. Volksta.“** giebt die Dortmund Union durch Thoransschlag eine weitere 10 proc. Vorkürzung sämtlicher Arbeiter ab 1. November bekannt.

**Kalbfleisch ist ein Luxusartikel.** Auf dem rheinisch-westfälischen Regentstag des Fleischerbundes, welcher jüngst in Düsseldorf stattfand, berichtete Obermeister Gittel über die sonderbaren Aufstellungen, die das Ministerium in Berlin über das Kalbfleisch gemacht hat. Im verflochtenen Jahre sei ein Kolosse aus Aachen im Ministerium dahin vorstellig geworden, die holländische Grenze für ein bestimmtes Kontingent Kalber zu öffnen. Darauf wurde ihm erwidert: Kalbfleisch ist ein Luxusartikel!

**Kartoffeln für englische Rechnung** werden, wie dem „A. T.“ aus Sprottau berichtet wird, im dortigen und im benachbarten Saganer Kreise zur Zeit enormen Mengen aufgekauft, die zur Verproviantirung der englischen Truppen in Südafrika bestimmt sind. Die Kartoffeln werden gleich für einen überseeischen Frachtpost verpackt, wozu eine Sprottauer Firma vorläufig tausend Rissen angerechnet hat.

### Ausland.

**Eine neue Partei.** Aus der Schweiz wird geschrieben: Die in den Kantonen St. Gallen, Glarus, Thurgau, Zürich u. noch vorhandenen Demokraten beabsichtigen, sich enger zusammenzuschließen und eine „Demokratische Volkspartei der Schweiz“ zu schaffen, wobei man hofft, daß die auch in anderen Schweizerkantonen zerstreut lebenden Demokraten sich anschließen werden. Nach links, d. h. gegenüber der organisierten Arbeiterpartei, wolle man sich nicht abspalten, das Tafelbuch mit derselben nicht zerbrechen und an den Forderungen der demokratischen und sozialistischen (also eigentlich „sozialdemokratischen Reform“) festhalten. Dieses Vorgehen der Demokraten, eine Konföderation der Reorganisation der sozialdemokratischen Partei, ist durchaus zu begrüßen und ihm der beste Erfolg zu wünschen. Mögen die Demokraten in den bürgerlichen Kreisen recht zahlreiche neue Anhänger für ihre Partei werben und dadurch den Liberalen wie Ultraliberalen Abbruch thun; die Agitation in den Arbeiterkreisen wird mit neuer, frischer Kraft die Sozialdemokratie betreiben. Gewinnen so beide Parteien an Stärke, dann kann ihr gelegentliches Zusammengehen gegenüber den anderen Parteien um so erfolgreicher sein. So würden die denkwürdigen Tage von Solothurn nicht bloß reinliche Erinnerung, sondern auch neue Stärkung zur Folge haben.

**Edward VII. Kriegsmüde?** In der Umgebung des Königs ist man über die Seelängigkeit des Vurenkriegs äußerst verstimmt. Der König soll verschiedenen intimen Freunden gegenüber seiner Unzufriedenheit Ausdruck gegeben haben. Er befürchtet, daß der Krieg sich noch bis nach dem Krönungsfeste hinziehen wird.

Ein außerordentlicher Ministerrath ist für Donnerstag anberaumt. Wie es heißt, sollen in demselben wichtige Entscheidungen hinsichtlich des Krieges in Südafrika gegeben werden.

Lord Kitchener soll, wie Londoner Blätter berichten, telegraphisch dringend um weitere 10,000 Mann ausgebildete Kavallerie gebeten haben. In England sollen aber nicht mehr als 3000 Mann Kavallerie zur Verfügung stehen.

### Arbeiterbewegung.

**Die Feiger der transatlantischen Dampfschiff-Gesellschaft in Cadix** haben die Arbeit eingestellt; man befürchtet, daß die Arbeitseinstellung der Feiger eine allgemeine werden wird.

**Lohnbewegungen in Italien.** Die Konditionen von Rom haben in gehobener Abstimmung mit 115 gegen 4 Stimmen den Streik beschlossen. — Die Strazanten-Arbeiter und -Arbeiterinnen von Mailand sind ausständig, weil die Untertanen den Tarif nicht anerkennen wollen.

### Aus aller Welt.

**Der Agent Doeffler,** der vor einigen Wochen in seiner Wohnung in Berlin todt aufgefunden worden war, hat nicht Selbstmord verübt, sondern ist vergiftet worden. Der Mörder ist der erst kürzlich aus dem Zuchthaus entlassene Agent Ljermaschke.

**Vor Freude gestorben.** Der Ingenieur Otto Lechner verließ vor 15 Jahren das Elternhaus und ging nach China, wo es ihm, nach einigen Hehlstrahlen, glückte, ein ziemlich bedeutendes Vermögen zu erwerben. Er unterzählte seine Eltern und nach dem Tode des Vaters seine große Mutter reichlich. Seine letztere beabsichtigte zu haben, trotz er am Sonntag hier ein. Auf sein Klingeln öffnete ihm die Mutter selbst und fiel, als sie den so lange ersehnten Sohn plötzlich vor sich stehen sah, ohnmächtig zur Erde. Lechner trug die Mutter ins Zimmer; sie kam aber nicht wieder zu sich — sie war in der Freude des Wiedersehens einem Herzschlag erlegen.

**Ein blutiges Drama** wird aus Dömitz gemeldet. Ein dort stationirter Defossier, der Oberstleutnant Hermann Gröhe, erkrankte, wie schon lang mitgeteilt, Montag früh um dem Sankt Barbara-Kirchhof seine Frau, die 24-jährige Ella Lorenz aus Neu-Mühlberg an der Brust, und deren Schwester, eine geschiedene Frau Garber, dem verstorbenen Frau Lorenz. Die Leichen lagen neben dem Grabe des verstorbenen Hermann Lorenz mit Schwestern in die Schäfte, die sofort sichtlich gemerkt sein mußten. Die der Leichen beide rechts und links am Grabe stehenden Frauen, dann sich am Grabe des Grabes. Aus den hinterlassenen Papiere geht hervor, daß die mütterliche Familien- und Vermögensverhältnisse die drei gemeinlich in den Tod getrieben haben. Vor zwei Jahren erkrankte sich ein demselben Kirchhof Gröhe's Vater. Die Brautleute liebten sich innig. Wie zahlreiche bei ihnen gefundene Briefe beweisen, war die Hochzeit bereits zweimal verschoben worden. Jetzt machten aber ausgereizt wüthendwüthliche Schwiegereltern die Hochzeit unmöglich, da Gröhe für seine Karriere fürchtete, die ihm in Folge eines dienstlichen Vergehens, an welchem er aber völlig unschuldig zu sein behauptet, zerstört zu sein schien. Auch in Folge sonstiger unglücklicher Verhältnisse beschlossen alle Drei, in den Tod zu gehen. Beide Frauen erlösten in dem von ihnen hinterlassenen Schreiben ausdrücklich, daß Gröhe für fernste des Grabs habe. Aus längerer Liebe zu ihm seien sie mit in den Tod gegangen.

**Das Verbrechen eines Verhafteten zur Erzeugung eines** — wie schon lang berichtet — bisse beisammen. In einem Winter-Nachmittag des verflochtenen Jahres wurde, wie die „Königsberger Volksstimme“ berichtet, dem D. von einem Selbstmörder Anzeige erstattet, der bei dem Posthauener Vergessen ausgetrieben worden sein sollte. Der Beschuldigte ließ sich auf den Ortstrarmen Julius Schlotter, der zu jener Lage die Straßen „abläuft“ und bei

Kleingeld befaß, zum Nachbar wechseln, während welcher Zeit Sch. in der Küche zurückblieb. Als der Mann dann wieder fort war, vermisse die Frau das im Schrank aufbewahrte Geld, ca. 30 Mark.

Sch. wurde nun verhaftet, in das Polizeigefängnis eingeliefert und dort von dem Polizeibeamten Parfomski einem Verhör unterzogen. Der Beschuldigte stellte die That in Abrede, worauf K., um ein Geständnis zu erzwingen, Gewalt anwandte und mit einem Kohrstoch auf den Häftling einschlug. Mithinwille kam die Nachricht, daß sich das gestohlene gelaubte Geld wiedergefunden. Sch., welcher daraufhin sofort aus der Haft entlassen wurde, machte die Sache anhängig und die Staatsanwaltschaft leitete das Verfahren gegen den Polizeibeamten ein. In der Hauptverhandlung vor der Strafkammer war der Angeklagte geständig. Das Urtheil lautete auf ein Jahr Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen.

**Ein Typhusepidemie unter der Straßburger Garnison.** Ein Fernattelegramm meldet: In drei verschiedenen Straßburger Kasernen ist der Typhus ausgebrochen. Er hat einzelne Todesfälle vorgekommen. Am schwersten betroffen ist das Regiment 126. Mehrere Kompagnien sind nach Haguenau in die Baracken ausgemacht.

**Die Folgen einer Mißhandlung** verstorben ist nach dem „Berliner Nachr.“ in Kassel ein erst kürzlich eingetretener Mann, der nachlässig und unwissentlich im Dienst war und deshalb mit verächtlichen Werkzeugen und Auswühlungsgegenständen von den Mannschaften der 4. Eskadron des 14. hessischen Fußaren-Regiments heftig mißhandelt wurde, daß er „wäre Belegungen am Kopf demontirt.“

**Die Stadt Dänhelorsj** beherrsigt nach dem jüngsten Verwaltungsbericht 179 Millionen. Der höchstbemerkte Einwohner der Stadt hat ein Jahreseinkommen von 1,080,000 Mk.; er ist gleichzeitig der einzige mit einem Jahreseinkommen von mehr als 1 Million Mark. Zwischen 500,000 und 750,000 Mk. Jahreseinkommen besitzen 6 Steuerpflichtige, 2 verdienen ein solches von 495,000 Mk.

**Wegen „Verfalligkeit“** ist am Sonnabend in Bestoft im Kreis Hadersleben von dem amstehenden Gendarm die Abhaltung einer von dem Abg. Hantica-Apparate einberufenen politischen Versammlung verboten worden. Dabei ist das sehr reichhaltige Versammlungsgelände erst 1897 errichtet worden. Aber schon im vorigen Herbst hatte ein Gendarm eine Versammlung, in welcher Abg. Hantica gegen die Gendarmenverfassung sprach, plötzlich abgebrochen und aufgelöst mit Rücksicht auf die angebliche Verfalligkeit des Gebäudes. Inzwischen waren unter Vermittelung des zuständigen Kreisamtsleiters Anordnungen an dem Gebäude vorgenommen worden, und der Richter hat am 15. November ausdrücklich vom Amtsvorsteher die Bestätigung erhalten, daß nach Bestätigung der vom Kreisamtsleiter beauftragten Kommittee der Instandhaltung des Gebäudes polizeiliche Bedenken nicht entgegengehalten. Trotzdem sollte der Gendarm in der neuen Ver-

Zu dieser Berichtigung sind Folgendes mitgeteilt: Werle verspricht, daß er 5000 Mark für die Ortsarbeiten geben will (als Buße? — Neb. d. „Volksw.“), wenn ihm den Namen des Berichterstatters nennen, den er Entlassung bedroht habe. Er will nämlich diesen Berichterstatter kennen, und nie mit ihm persönlich verkehrt haben.

Dieser Berichterstatter ist Herr Arthur Niede. Es bleibt nach obiger Meinungsäußerung des Herrn Werle nur eine Möglichkeit übrig: Entweder das Gedächtniß des Herrn F. A. Werle hat in Folge der Aufregung, die ihm bereitet haben, gelitten, so daß er sich des Vorgangs mit seinem Berichterstatter nicht mehr erinnert, oder der Berichterstatter hat in seiner begreiflichen Aufregung und auch anderen untheilhaftigen Personen gegenüber pessimistischer geäußert, als er nöthig hatte. Jedenfalls Herr Niede bereits am vorigen Donnerstag sich dahin äußert, daß Herr Otto Reutisch, nachdem er die Festigung des Genossen Kaul erhalten hatte, es gewesen sei, der Verdacht auf den Berichterstatter gelenkt hat. Schließlich es auch ganz gleichgültig, ob Herr Werle seine Drohung gegen Herrn Niede diesem persönlich, oder durch Vermitteln eines Mitgliedes der Redaktion mitgeteilt hat, „aus der Luft gegriffen“ ist auch diese unsere Mittheilung erschieden nicht.

Doch selbst, wenn wir in dieser Beziehung falsch gerichtet wären, was wir immer noch bestreiten, die Thatsache um die es sich eigentlich dreht, die **Verückelung der Redaktion im Interesse des Inzeratgeschäfts, wird dadurch nie und nimmer an? d. Welt geschafft.** Herr Werle macht auch garnicht den Versuch, unsere Darstellung als falsch hinzustellen, seine „Berichtigung“ erstreckt sich, wie schon erwähnt, nur auf den Vorgang mit dem Berichterstatter, und auch in der Vorladung zum Sühnetermine, die er unsere Verleger Genossen Schütz hat zugehen lassen, bezieht er sich nur auf diesen einzigen Passus.

Uebrigens, Herr F. A. Werle, warum wollen Sie den gerade unseren Verleger, der mit der Sache garnicht zu thun hat, zur Verantwortung ziehen, und nicht, wie sich dies doch von selbst verstehen sollte, unseren Verantwortlichen? Wollen Sie sich drücken, Herr Werle?

Antworten Sie uns klipp und klar, Herr F. A. Werle, **Sind** die von Genossen Kaul erzählten Vorgänge, welche sich auf die Artikel in Nr. 207 und 208 Ihrer Zeitung (siehe unten) beziehen, in ihren wesentlichen Punkten **wahr oder unwahr?** Wir bitten Sie aber, die Antwort darauf auch unter Wiedergabe unserer Behauptungen in Ihre Zeitung abdruckten.

Ist es unwahr Herr Werle, daß Sie einem Mitgliede Ihrer Redaktion gegenüber sich geäußert haben, der Artikel in Nr. 207 Ihrer Zeitung sei zu sehr agrarisch? Ist es weiter unwahr, Herr Verleger, daß Sie dem Schreiber des Artikels den Auftrag gegeben haben, in der nächsten Nummer einen zweiten antiagrarischen zu schreiben?

Die Herren vom „Generalanzeiger“ haben **bisher nicht den Muth gehabt, die von uns behaupteten Thatsachen ihren Lesern mitzuthellen.** Sie operiren lediglich mit Worten wie „Entstellung der Thatsachen“, „Erfindung“ u. s. w. und rechnen hierbei mit der Thatsache, daß der größte Theil ihrer Leser, auf die es hierbei ankommt, nämlich ihre kaufmännischen und gewerblichen Intressenten, die „Volksmacht“ und damit unsere Enthüllungen nicht zu Gesicht bekommen. Wir wußten aus früheren Gelegenheiten, daß eine Polemik gegen den „General-Anzeiger“ mit den schärfsten Waffen geführt werden muß, da man auf Verdrehungskünste und dreifache Ablesungen von jener Seite in allen Fällen gefaßt sein mußte. Aber das wird uns nicht abhalten, dieses denkwürdige Vorkommniß in der Annonzenfarm an der Weidenstraße durch alle Zwischenstufen zu brandmarken, wie es sich gehört.

**Sammlung am Sonnabend** noch vor Beginn des Vortrags, daß er das Abhalten der Versammlung verbieten müßte, da die „Bau-Sicherheit“ des Versammlungsgeländes eine Gefahr für die „Kieler Bg.“ der Abg. Hauffen den Gendarmen auf das erst vor zirka drei Tagen eingelaufene Schreiben des Amtsvorstehers in Kost- und aufmerkham zu machen, die Versammlung war und blieb geschlossen und der Redner wie die Zuhörer mußten unverrichteter Sache nach Hause gehen. — Dieser Vorfall ist bezeichnend für die Art, wie im Verwaltungsbewege gegen die dänische Agitation auch unter dem Nachfolger des Herrn v. Köller vorgegangen wird.

**Seemanns Schicksale.** Wie Telegramme aus Amerika melden, kam in Neu-Bedford (Mass.) die Walfischbarke „Kathleen“ an, nachdem sie eine fürchterliche Reise zurückgelegt hatte. Die Besatzung bestand sich in einem Zustande vollkommener Erschöpfung, und das Schiff selbst hatte seinen Mast verloren und auch sonst noch viel Schaden gelitten. Kapitän Smith berichtete über die fürchterlichen Ereignisse, die sie durchgemacht hatten. Die Barke bestand sich am 6., 7. und 8. September auf der Jagd nach Walfischen in der Nähe von Barbados, als sie plötzlich von einem Sturm überrascht wurde. Eine gewaltige Welle riß den Hauptmast und einen Theil des Vordermastes ab, das Wasser drang in alle Kabinen und zerstörte alle Nahrungsmittel, kurz, das Wasser schmerzte Alles weg, was sich auf Deck befand, so daß sich die Besatzung schließlich gezwungen sah, den noch übrig gebliebenen Theil des Mastbaums zu erlöthern und sich dort festzubinden. So wollte man das Nachlassen des Sturmes erwarten. Drei Tage und drei Nächte mußten die Leute in dieser Stellung bleiben, weil sie, weiter auf's Deck wagen konnte. Sie hatten natürlich unter dem Wetter und Hunger und Durst sehr zu leiden. Einer von der Besatzung, der mehr Muth hatte als die Anderen, erbot sich, auf Deck herabzugehen und zu versuchen, ob er einige Lebensmittel heraufbringen könne; er wurde jedoch von einer Welle erfasst und über Bord geschwemmt. Es gelang ihm aber, im Wasser einen Balken zu ergreifen, an dem er sich hielt, bis es seinen Gefährten nach einigen Stunden, während welcher der Sturm bedeutend nachgelassen hatte, gelang, ihn zu retten. Das Schiff wurde dann, so gut es ging, in besseren Zustand gesetzt und nach Bedford geleitet.

**Reinhold's Mörder** ist, wie amerikanische Zeitungen zu berichten wissen, mit gutem Appetit im Gefängniß und scheint mit seiner Behandlung vollständig zufrieden zu sein. Er zeigt keine Furcht vor dem Tode in dem „elektrischen Stuhl“. Eine Anzahl christlicher Vereine haben ihm Rufen mit Blumen geschickt, aber sie sind ihm nicht ausgehändigt worden. Die Gefangenwärter erklären, daß, wenn die Namen der Sender bekannt gemacht würden, sie allgemeines Entsetzen erregen würden.

Ein werthvoller Zeuge für den plötzlichen Umschwung der Zolltarifgedanken des „General-Anzeiger“-Redakteurs Herr Kentsch sind natürlich die beiden Artikel des Blattes, die am Sonntag, den 28., und am Montag, den 29. Juli 1901, das Licht der Welt erblickten. Es seien uns also einige Gegenüberstellungen gestattet, die allerdings bei der „unparteiischen“ gedruckten Schreibweise der Werleschen Inzeratenplantage etwas lang ausfallen müssen.

Der „General-Anzeiger“ schreibt am Sonntag:

Es wird heiße Mähen aller christlichen Freunde des Vaterlandes und einer vernünftigen Volks- und Weltwirtschaft kosten, zu einem erträglichen Resultat aus den Zollwägen zu kommen. Eine fähigere Vertheuerung der Lebensmittel würden wir nicht einmal, selbst wenn die vorgeschlagenen Agrarablässe wirklich angenommen werden. Wir haben unseren Lesern in der ersten Ausgabe unter Bestimmung einer kleine Probe gegeben, wie die freihändlerische Presse tobt, von „Attentaten auf die Lebenshaltung des Volkes“ spricht und von einer „Regierung, die einseitig einen privilegierten Stand bei der Aushebung des Volkes mitterhält“. Wir können uns eines Kärschens nicht erwehren, dem ein rother Zapfen vorgehalten wird, so alle Besonnenheit verlieren kann! Und dabei bringt der Entwurf nicht einmal überwindlich Neues, ist gar kein uraltes, seit fast dem wozifiziellen heraushängen aus der Reaktion des „Stuttgarter Beobachter“ schon recht abgebläst.

Am Sonntag findet Herr Kentsch im Zolltarifentwurf „eine fühlbare Vertheuerung der Lebensmittel“ nicht, er kann sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn er die freihändlerische Presse gegen den Zolltarif „toben“ sieht und am Montag? Ja am Montag, da spricht er selbst, daß man den Arbeitern, die ohnehin schweren Zeiten entgegengehen, eine so starke Vertheuerung der Lebensmittel nicht aufzwingen darf, daß man die Daseinsbedingungen des Mittelstandes mit dem Tarif über den Haufen wirft. Und seine neue Meinung — wohlgemerkt: Die durch den Verleger dekretirte Meinung — ist so stark, daß er „sich des Gedankens nicht erwehren“ kann, auch der Reichsfinanzler hat die gleiche Empfindung.

Woher der raue Umschlag, Herr Kentsch, wenn Sie niemals Direktiven erhielten? Wie kommt es, daß Sie so schnell „Attentate auf die Lebenshaltung des Volkes“ entdecken, nachdem Sie das Schlagwort einen Tag vorher verachtet?

Der „General-Anzeiger“ schrieb ferner am Sonntag:

Das importirende Ausland wird zum Theil durch vermehrte Einfuhr und durch intensiveren Wirtschaft den Ausfall wert machen und sich mit geringeren Gewinnen begnügen; wenn man bedenkt, wie billig manche Länder noch Getreide und sonstige Lebensmittel produzieren, und wie billig sie die Viehzucht betreiben, dann braucht man nicht bejorgt zu sein, daß die in Frage kommenden Staaten, erbittert über etwas höheren Zoll, jede neue Abmachung ablehnen werden. Deutschland ist diesen Ländern als Absatzgebiet so gut als unentbehrlich.

Am Sonntag braucht man um die übrigen Staaten nicht besorgt zu sein, am Montag aber ist die Meinung des Auslandes von größter Bedeutung.

Woher der raue Umschlag, Herr Kentsch, wenn Sie keine Direktiven erhielten? Diese Proben mögen für heute genügen, Ihnen, Herr Kentsch, und auch Ihnen, Herr Werle!

Wegen der unwichtigen Nebensache, ob der Berichterstatter von Ihnen persönlich mit Entlassung bedroht wurde, wollen Sie, Herr Werle, stolz den Armen 5000 Mark opfern?

Wie viel Zehntausende wollen Sie aussetzen, wenn wir Ihnen die Beeinflussung des Blattes mit Rücksicht auf die Inzerate vor Gericht beweisen! Wie viel?

\* Sozialdemokratischer Verein. In der Versammlung am Montag Abend wurde die Verlesung der Pressemom vom Parteitag noch einmal zurückgestellt und dafür einen Austausch der Erfahrungen und Ergebnisse von der Flugblattverbreitung am letzten Sonntag eingetreten.

Genosse Schütz: Das erste Mal seit der letzten Reichstagswahl wurde am gestrigen Sonntag eine umfassende Agitation in den die Stadt Breslau grenzenden Kreisen unternommen. 175 Gassen, worunter 30 Radfahrer, hatten sich eingefunden, um einen Tag im Dienste der Partei zu stehen. Es gelangten im Ganzen 4.500 Flugblätter zur Vertheilung. Wenn wir die entstandenen Kosten für die Verbreitung und den Werth der zur Vertheilung gelangten Schriften in Betracht ziehen, so hat uns die gestrige Agitation rund 1700 Mark gekostet. Es ist notwendig, daß jetzt mehr für die umliegenden Kreise gethan wird, wenn Sie in Betracht ziehen, daß die Wahlen immer näher heranzücken und wir die Veranlassung haben, die nötigen Vorbereitungen möglichst bald zu erledigen. Die eigentliche Wahlagitation allein reicht nicht aus, in die Massen aufzuklären. Das geht nur durch Vertheilung von Material, das außer reichhaltig und bietet reichlichen Lesestoff. Ich muß Ihnen Namens der Agitationskommission für ihre thätige Hilfe und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß Sie, sobald der Ruf wieder an Sie ergeht, in noch größerer Anzahl erscheinen, um an dem großen Aufklärungswerk mit zu arbeiten, auf daß uns der Sieg werde. (Beifall.)

Genosse Löbe: Die Sachverhalte im ersten Dorf theilte man mir, daß bei der letzten Wahl der Antisozialisten zu ihr gekommen sei und das Flugblatt sich eingefordert habe. Die Wirthin verweigerte

die Herausgabe mit dem Hinweis, daß sie dasselbe erst lesen wollte. Diese Erzählung hat uns veranlaßt, jedem Einwohner zu versichern, daß der Kalender nicht wieder abgeholt wird. Die Wirthin brachte schleunigst wieder einen Kalender für sich in Sicherheit. — Genosse Mohr hat eine sehr gute Aufnahme gefunden, in mehreren Fällen mußte er aller Weigerung zum Trotz ein Trinkgeld annehmen. Das sei jedenfalls ein Zeichen von der Sympathie, die uns jetzt schon entgegengebracht wird. — Genosse Stöcker berichtet von einer Beschlagnahme seiner Flugblätter durch den Gendarmen in Rintau. Derselbe ist unseres Erachtens zu Unrecht erfolgt und es wird Beschwerde dagegen erhoben. — Genosse Thiel hat überall freundliche Aufnahme gefunden, nur der Förster wollte nichts von dem Flugblatt wissen. Ein Kollege wurde von einem Hunde angefallen und erlitt einen Biß ins Bein. Der Unfall lief aber noch leidlich ab. — Genosse Güttenberg wurde von einem entkräfteten Bauerngutbesitzer verfolgt und zur Rede gestellt, warum er ihm ein sozialdemokratisches Blatt ins Haus bringe. Der Genosse machte ihm deutlich, daß er davon klüger werden sollte. Das schien dem Herrn allerdings nicht einzuleuchten. — Genosse Pfeifer berichtet von einer Aufnahme an allen Orten, die er ausgeht hat. — Daß sich besonders das illustrierte Flugblatt auf dem Lande gut bewährt, hat Genosse Weisheit mehrfach erfahren. — Gabor wurde sammt seinen Kollegen und den Flugblättern mit einer Equipage ins nächste Dorf gefahren. Als sie am Ende der Fahrt nach dem Besitzer des Fuhrwerks fragten, erfahren sie, daß es dem Pfarzer gehörte. (Weiter.) — Genosse Rose erhielt mehrfach Geld für den Volkskalender angeboten. Er wurde überall freundlich aufgenommen, nur an einer Stelle warf ihm ein Bauerzuchtbesitzer die Flugblätter mit der Titulation: „Sie versch... Sozialdemokrat!“ vor die Füße. — Genosse Jahnel schildert den Zustand vieler Gefindestuben und Arbeiterwohnungen auf dem Lande, ebenso Genosse Teichmann. Der Fußboden ist mit Stiegen gepflastert, die zerfallenen Fensterscheiben mit Stroh verstopft. In engen, heißen Stuben, in denen zu gleicher Zeit gefocht wird, haufen Familien bis zu 8 Köpfen. Aber die jungen Leute von 17 Jahren an sind fast ganz vom Lande verschwunden. Die ärmtlichen Verhältnisse auf dem Lande haben alle geschunden jungen Leute in die Stadt getrieben. — Die Genossen Deichsel und Günsche haben fast überall gute Aufnahme gefunden, dagegen mußte sich Genosse Dittler gefallen lassen, daß die Sozialdemokraten von einem Rittmeister als Lagediebe und Hausluzer hingestellt wurden. Er blieb dem wohlgenährten Herrn die Antwort nicht schuldig. — Mehrere Genossen haben den Mangel an polnischen Broschüren schwer empfunden. — Noch viel Ergebnisse wurden ausgetauscht, es ist uns nicht möglich, Alles wiederzugeben. Besonders der Krieg mit den Dörfstern hat allen Flugblattverbreitern viel zu schaffen gemacht. Alles in Allem aber ist die Aufnahme der „Nothen“ auf dem Dorfe schon eine viel bessere geworden als früher.

Genosse Schütz: Ich weiß sehr wohl, daß die Kalender etwas knapp waren, in Rücksicht auf die hohen Herstellungskosten und den Verkauf unserer Käffe waren wir nicht in der Lage, eine größere Menge herstellen zu können. Den erfolgten Beschlagnahmen an einzelnen Orten sehen wir mit Ruhe entgegen, da nach einem Urtheil des Kammergerichts die Verbreitung außer der Reichweite gestattet ist. Es gereicht uns zur Freude, konstatieren zu können, daß unsere Verbreiter durchweg sehr gut aufgenommen worden sind. Es ist dies ein Zeichen dafür, daß uns die Landbevölkerung nicht mehr so ablehnend gegenübersteht, als das vor Jahren der Fall war. Es beginnt eben in den Köpfen dieser Proletarier zu dämmen, und hätten wir bloß Gelegenheit, zu diesen Männern und Frauen sprechen zu können, so würde es gar bald anders werden. Da wir bei unseren Touren ganz naturgemäß auch zu Gegnern unserer Vertheilungen kommen, empfiehlt es sich, Jedermann mit der größtmöglichen Höflichkeit und Bescheidenheit entgegenzutreten. Von großem Werth wäre es, wenn die einzelnen Lören immer von denselben Genossen belegt würden. Eine ganze Reihe von unangenehmen Vorkommnissen ließen sich auf diese Weise vermeiden und dazu kommt, daß der Verteiler in den einzelnen Orten bekannt wird, so sogar freundschaftliche Beziehungen anknüpft, die zu leistende Arbeit bekommt folgedessen einen gewissen angenehmen pikanten Reiz und erleichtert diese wesentlich. Die heutige Aussprache hat mir den Beweis dafür erbracht, daß Sie alle ausnahmslos am gestrigen Tage eine Menge Erfahrungen gesammelt und Eindrücke in sich aufgenommen haben, die ich Sie bei passender Gelegenheit zu verwerthen bitte. Sie alle sind wohl jetzt durchdrungen von der Ueberzeugung, welche ungeheure Arbeitslast unserer wartet, und daß wir uns der Pflicht, unseren Arbeitsbrüdern auf dem Lande zu Hilfe zu kommen, nicht entziehen können und wollen, darin stimmen wir wohl überein. Wenn von uns aber wieder ein Antrag an den Verein gestellt wird um Bewilligung von Mitteln zur Agitation, so seien Sie nicht zugehöpft, sondern bewilligen Sie reichliche Mittel, damit die Agitationskommission voll und ganz ihre Schuldigkeit zu thun in der Lage ist, und mit Ihrer Hilfe Licht und Aufklärung in die indifferenten Kreise zu tragen in den Stand gesetzt wird.

Zum Schluß machte der Vorsitzende auf die Volksversammlung am Mittwoch, den 30. Oktober aufmerksam. In derselben referirt Genosse Eduard Bernstein, der in diesem Jahre aus 20jähriger Verbannung zurückgekehrte Redakteur des ehemaligen „Sozialdemokrat“. Auch bei den übrigen Parteien beginnt das politische Leben langsam zu erwachen, umso fleißiger wollen wir Sozialdemokraten an die Arbeit gehen.

\* Das politische Leben erwacht. Gestern Abend versammelten sich die Zentrumsleute im Vincenzhause, und am Donnerstag wird der bekannte Antisemite rich Hans v. Mosch den zurückgebliebenen unserer Mitbürger etwas vorplaudern. Freitag haben die Nationalsozialen in dem Pariser Garten eine Versammlung einberufen, in welcher Herr Schade-Berlin über das Thema „Wie ein Freisinniger nationalsozial wurde“, sprechen wird. Neue Woche finden große Versammlungen der Sozialdemokraten (Eduard Bernstein) und der Freisinnigen statt.

\* Eine sehr stark besuchte Zentrumsversammlung tagte gestern Abend im Vincenzhause und hörten sich die heftigen Angriffe des Herrn Justizrath Forch und Pfarzer Bergel auf den Evangelischen Bund und die „Los von Rom“-Bewegung an. Die Redner beschäftigten sich fast nur mit dem religiösen Kampfe zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen, doch kam auch der „freireligiöse“ Prediger im sozialdemokratischen Gewerkschaftshause an die Reihe. Herr Pfarzer Bergel belegte die mündlichen und schriftlichen Äußerungen des Evangelischen Bundes unter dem lauten Beifall der Versammlung mit folgenden Bezeichnungen: Dummheiten, Unwahrhaftigkeiten, Verleumdungen, Verdrehungen, Hetzereien, Hohnworte, Blödsinn (aus der Versammlung wird ergänzt: Frechheiten), dann schloß der Herr Pfarzer seine Rede mit der Versicherung; wir wollen den Kampf nicht wie Jene führen, sondern in Liebe und Wahrheit. (Abermals großer Beifall.)

An der Versammlung ist uns im Vergleich zu den Versammlungen unserer Partei einiges aufgefallen. Im Gewerkschaftshause gehört zu den ersten Erscheinungen jeder Versammlung der Polizeikommissar, im Vincenzhause war von einer Ueberwachung nichts zu sehen. Im Gewerkschaftshause müssen die Gänge wohl peinlich frei gehalten werden, im Vincenzhause standen sie gestopft voll. Entsetzlich ist, daß auch die Zentrumsleute die Frauen zu ihren politischen Versammlungen zuläßt (unter den 600 Besuchern befanden sich etwa 80 Frauen); nur verstehen wir nicht, daß auf den Einladungen vom Verein der Zentrumsleute die Rede war. Wir dürfen in Versammlungen, die von einem Verein arrangirt werden, Frauen nicht dulden, im Vincenzhause aber waren sie vertreten. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Versammlung bezüglich wenig Arbeiter zählte. Diskussion gab's nicht!

\* Wegen Vertheilung von... Einrichtungen war gegen den Genossen Bendit-Rosen

ein Strafverfahren eingeleitet worden. Gen. Bendit hat in einer Versammlung u. A. die Behauptung aufgestellt, daß Rosener Polizeibeamte in gesetzwidriger Weise vorgehen. Der Polizeipräsident hatte deswegen Strafantrag gestellt; das Strafverfahren ist jetzt eingeleitet worden, nachdem Gen. Bendit sich in der Versammlung erboten hatte, den Beweis der Wahrheit anzutreten und sich auf den Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) berufen hatte.

\* Ueber die Moralthologie des hl. Alphons von Liguori sprach der Prediger der hiesigen freireligiösen Gemeinde, Herr Lehner, im hiesigen Gewerkschaftshause. Mit großem Interesse folgte die sehr zahlreich erschienene Zuhörerschaft den Ausführungen des Redners, der besonders an der Hand zahlreicher Beispiele und der einschlägigen Literatur nachwies, welche fälschliche Schäden insbesondere die von der jesuitischen Ratiofist geforderte Vollständigkeit der Drenbeichte in sich birge. Am Schluß seiner Ausführungen wies der Redner auf die Drohungen hin, welche auf dem letzten Katholikentage in Osnabrück gefallen sind, es sei ein neuer Kulturkampf zu erwarten. Er, der Redner, möchte nur wünschen, daß dieser Kulturkampf zum Austrag käme, der nicht ein Kulturkampf von oben, wie im Jahre 1873, sondern ein solcher von unten sein würde, ein Kampf, der nicht mit plumper Gewalt, sondern einzig mit den Waffen des Geistes zum Austrag gebracht werden würde. Er könne nur wünschen, daß ein solcher Kampf auch die rechten Männer finde, die noch ein Fünftel von jenem Hebenmuth in ihrer Brust bewahren, von jenem Hebenmuth, mit dem einst der heut verumfachte Protestantismus für den Austritt aus der damaligen einzigen Kirche eintrat.

Im Verlaufe der Versammlung ereignete sich ein Zwischenfall, der so recht bezeichnend ist für den Geist, der unter den Gegnern jeder freireligiösen Bewegung, besonders unter den fanatischen Klerikalen herrscht. In einem Tische saßen mehrere junge gutgekleidete Leute zusammen, offenbar Studenten. Einer von diesen glaubte seinem katholischen Uebereifer dadurch Ausdruck geben zu müssen, daß er den Redner fortwährend mit, zum Theil recht unangelegenen Zwischenrufen unterbrach und trotz verschiedener Zurechtweisungen erst dann sein M-ändchen hielt, als aus der Versammlung der Ruf erkante: „Werft den Frechen doch heraus“. Nach Beendigung des Vortrags betrat der Herr lesten Muths die Rednerbühne, trich mehrere Male seinen tadellosen Gaby-Schnurrbart und donnerte nun mit Schneidiger Stimme seine Philippika gegen die Versammlung, aus der wir nur als charakteristisch den Passus erwähnen: „Es ist eine Gemeinheit von der Versammlung, mich herausfordern zu wollen.“ Die Versammlung nahm den Redner von der heiteren Seite auf, ein Sturm der Entrüstung aber brach über ihn herein, als ein in der Nähe des Gentlemans sitzender Herr mitheilte, er habe gehört, wie der junge Mann zu seinen Freunden sich äußert: „Heute will ich aber einmal ordentlich kralohlen.“

\* Fürwahr „ein würdiger Vertreter unserer gebildeten Jugend“, auf welche die sogenannten Söhne von Thron und Altar all ihre Hoffnungen bauen.

\* Fiskus M. Schumann. Heute Nachmittag trifft der Extrazug des Fiskus Schumann hier ein und wollen wir nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß schon morgen Donnerstag, Abends 8 Uhr, die Eröffnungs-Vorstellung stattfindet. Der Fiskus wurde in Magdeburg während der ganzen Dauer seiner Anwesenheit in dieser Stadt durch einen ganz außerordentlich starken Besuch ausgezeichnet, und es ist anzunehmen, daß es auch in unserer Stadt Herrn Direktor Max Schumann gelingen wird, die Gunst des schaulustigen Publikums zu erringen. Hr. Seeth, der berühmte Löwenbändiger, wird mit einer einzig in der Welt dastehenden Gruppe von 25 Löwen schon in der Eröffnungs-Vorstellung mitwirken.

\* Aus „besseren“ Kreisen. Die Inhaberin eines eleganten Absteige-Quartiers, die Rentnerin Marie Hilbrandt, hatte sich gestern unter der Anklage der Kuppelerei vor der Strafkammer zu verantworten. Die hinter verschlossenen Thüren geführte Verhandlung, zu der ein Offizier vom Leibkavallerie-Regiment und ein Kaufmann als Zeugen geladen waren, endete mit der Verurtheilung der Angeklagten zu 14 Tagen Gefängnis. Der Gericht hatte nicht angenommen, daß sie gewohnheitsmäßig, sondern nur aus Eigennutz gehandelt habe, indem sie Zimmer ihrer Wohnung zu strafwürdigen Treiben vermietete, und hatte ihr mildere Umstände gubeilligt.

\* Unglücksfall. Als gestern Abend 7 Uhr eine Droßke, in welcher eine Frau mit einem Kinde fuhr, in schnellem Tempo den Königsplatz passirte, sprang plötzlich die Thür derselben auf und das Kind aufstakende Kind fiel hinaus. Die Mutter, die das Kind aufhalten wollte, kam auch zu Fall. Glücklicherweise hatte der Unfall keine ernstlichen Folgen und konnten die Verunglückten alsbald die Fahrt fortsetzen.

\* Die „Neue Elektrische“. Am 21. d. Mts. Abends fuhr auf der Klosterstraße ein Motorrad gegen einen mit Kohlenlade beladenen Wagen, der aus einem Grundstück herausgefahren kam, an, und zwar mit solcher Gewalt, daß der Hinterrad umgeworfen und zertrümmert wurde. Der Kutscher wurde vom Hof geschleudert und trug Verletzungen an den Handgelenken davon. Der Straßenbahndirektor erlitt eine längere Erdrung.

\* Ueberfahrenes Kind. Am 21. d. Mts. Vormittags lief der vier Jahre alte Sohn eines Hubschraffer 39 wohnenden Bräuers auf den Jahrbaum und gerieth unter einen Bäckerrwagen. Dem Knaben, der eine Wunde am Kopf davontrug, wurde im Kinderhospital St. Anna auf der Lehnhagenstraße ein Verband angelegt.

\* Vermißt wird seit dem 18. d. Mts. das 13 Jahre alte Mädchen Meta Beer, Kleine Scheinmayer Straße 38. Das Mädchen trägt dunkelbraunes Kleid, grauschwarzfarbte Jacke und Knöchelbündel. — Seit dem 19. d. Mts. wird ferner der 43 Jahre alte Invalide Robert Schuppe, Neue Tauentzienstraße 81, vermißt. Derselbe ist mit grauer Zuppe, dunkelblauer Hufe und grauem, weichem Hut bekleidet.

\* Zu viel Geld. In der Nacht zum 19. d. Mts. hat ein Hubschraffer 98 wohnender Droßkenschreiber von einem unbekannten Fahrgast an Stelle eines Einmarkstückes ein Zwanzigmackstück in Zahlung erhalten.

\* Ein jugendlicher Messerheld. Am 18. d. Mts. Abends hat ein etwa 13 Jahre alter Bursche, der mit grauem Jaquettanzug und Schürzenhosen bekleidet war, einem Schulknaben, dessen Eltern Gneisenaustraße 18 wohnen, nach vorangegangenen schweren Drohungen mit einem zweischneidigen Messer tief in den linken Arm gestochen. Der junge Rowdy ergriff alsbald die Flucht.

\* Ueberfall. Auf der Neuen Tauentzienstraße wurde in den letzten Tagen eine Frau, als sie früh gleich nach dem Deffnen des Hauses ihre Wohnung verließ, plötzlich am Halse gepackt. Der kräftigen Abwehr und den Hilferufen der Frau gelang es, den Angreifer, der ihre Hände und Taschen untersuchte, zu vertreiben. Er hatte sich wahrscheinlich in der Person geirrt und einer anderen Frau aufgelauert, die täglich einen größeren Kundentkreis mit Weisbrod versorgt und an dem Tage voraussichtlich eine Summe Geldes zur Abrechnung bei sich führte.

\* Gerrenloses Diebstahl. Von den in den Wohnungen der feineren Zeit verhafteten Eindredner Meißner, Nöhlich und Genossen bei den vorgenannten Hausdurchsuchungen, zweifellos von Diebstählen herrührenden Sachen, sind von ihren Eigenthümern noch nicht reklamirt worden: ein Winterüberzieher, eine Anzahl Nadeln, ein Paar neue schwarze Beinkleider, eine Cylinder-Remontuhr mit Goldrand, eine silberne „P. Fischer“ gezeichnete Remontuhr, ein silbernes Armband, eine Anzahl Aquarellfarben und einige 50-Pennig-Briefmarken. Wer Ansprüche an diese Sachen zu machen beabsichtigt ist, melde sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums.

Schwarz. Wer zur Ermittlung des Diebes beim des Ueber-  
diebers dienende Ausgaben machen kann, möge sich im Zimmer 58 des  
Polizeipräsidiums melden. Einem Tapezierer wurde aus einem  
Koffer auf der Sonnenstraße eine schwere goldbrotschneidende  
Fleischschneidemaschine gestohlen.

Begegnungen wurde ein Arbeiter wegen eines Taschen-  
diebstahls.  
Vollständige Meldungen. In das Polizei-Gefängnis  
wurden am 21. d. Mts. 39 Personen eingeliefert. — Gefangen:  
ein Ring mit blauem Stein, eine schwarze Damenremontrir, ein  
Kauschband, eine goldene Damenuhr, eine schwarze Federboa, ein  
Doubler-Armband und ein Portemonnaie. — Ingeklagt ist  
ein Kanarienvogel. — Abhandeln kamen: eine goldene Brosche,  
bestehend aus zwei Ohrringen, befestigt mit schwarzen Steinen und  
Perlen, ein Federfächer, eine Dundensteuerkarte, ein Leinwandbeutel  
mit 70 bis 90 M. und ein Portemonnaie mit 3 bis 4 M. und  
eine Rückfahrkarte Kattsch-Dr. Blau.

Ostschberg. 21. Oktober. Durch ein umfangreiches  
Schadenfeuer, welches heute Nachmittag gegen 3 Uhr auf der  
Besitzung des Bauergutsbesizers Carl Pohl in Verischdorf aus-  
brach, wurde das Wohnhaus vollständig vernichtet. Gerettet konnte  
gar nichts werden. Man vermutet Brandstiftung.

Ostschberg. 20. Oktober. An Straßen wurden während  
der 4. diesjährigen Schwurgerichtsperiode verhängt über 9 Angeklagte  
insgesamt 12 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre 3 Monate und 3 Wochen  
Gefängnis, 12 Jahre Ehrverlust, 4 Angeklagte wurden freigesprochen  
für die Beweisaufnahme waren im Ganzen 75 Zeugen und 2 Sach-  
verständige aufgerufen.

Edrich. 20. Oktober. Ein Steinadler, dessen  
Flügelbreite 1.75 Meter betrug, wurde auf hiesiger Feldmark erlegt.

Sörbis. 21. Oktober. Ein sehr schwerer Unfall trat  
am Sonnabend in dem dicht an der sächsischen Grenze gelegenen  
Waldort zu. Beim Durchgehen der Pferde des Fleischermeisters  
Kühnel wurde der Zimmermann Knobloch, der die schon gemordeten  
Thiere aufhalten wollte, überfahren und auf der Stelle  
getödtet. Der Kutscher selbst wurde weit fortgeschleift und erlitt  
schwere tiefe Wunden am ganzen Körper, die genäht werden  
mussten.

Gleiwitz. 20. Oktober. Eisenbahn-Unfall. Der  
Nachmittag von Leichen kommende Schnellzug überfuhr gestern bei  
der Einfahrt in den Rangirbahnhof Gleiwitz einen dort arbeitenden  
Straßenarbeiter. Der Zug wurde sofort zum Halten gebracht und  
der Schwerverletzte in einem Abtheil nach Gleiwitz mitgenommen  
und dort in das Krankenhaus überführt.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 16. Oktober.

Vertrags-Ankündigungen. IV. Arbeiter Gustav  
Frenzel, ev., Polzeistraße 37, und Anna Vogel, ev., Wohnw.  
Geburten. III. Maurer Franz Auf, lath., S. — Arbeiter  
Otto Thomas, ev., S. — Zimmergehilfe Verthold Senft, ev., T. —  
Steinleger Gustav Groszner, ev., T. — Stellmacher Fritz Brod,  
ev., T. — Maschinist Paul Stengel, lath., T. — Porzellanmaler  
Karl Nische, ev., S. — Tischler August Gröbler, ev., lath., S. —  
Braucher August Winder, ev., T. — Kupfer Fritz Red, ev., S. —  
Arbeiter Gottlieb Reich, ev., S. — Arbeiter Paul Menzel, ev., S.  
— Arbeiter Karl Jarach, ev., T. — Schriftföhrer Theodor Katzgenst  
lath., Hülling (S.) — Arbeiter Arthur Daubig, lath., T. — Kassen-  
diener Josef Dormeyer, lath., S. — Schlosser Friedrich Reinold,  
lath., T. — Tischler Theodor Berger, ev., T. — Steinmetz Robert  
Wüller, ev., S. — Kutscher Paul Scholz, ev., T. — Kutscher Paul  
Kudraak, ev., T. — Tischmacher Friedrich Heisterag, ev., T. — Haus-  
hälter Richard Kunkle, ev., S. — Schiffer Gustav Böhm, ev., S.  
— Schneider Heinrich Kretschmer, ev., S. — Haushälter Max Neu-  
mann, ev., S. — Kutscher Wilhelm Kottich, lath., T. — Maler  
Julius Martin, ev., S. — Arbeiter Karl Kretschmer, ev., T. —  
Schuhmachermeister Josef Eviwol, lath., T. — Schneider Hermann  
Narth, ev., S. — Tischler Paul Siegel, lath., T. — Arbeiter Josef  
Kutscher, lath., S. — Kürschner Josef Klappauf, lath., T. — Tape-  
zierer Arthur Kummer, ev., T. — Eisendreher Karl Vattner, ev., T.  
Zimmermann Ernst Zimmer, ev., S. — Stellmacher Solar  
Schroeter, ev., S. — Stellmacher Hermann Frisch, ev., S. —  
Arbeiter Wilhelm Thann, lath., T. — Ekleur Albert Nagale, ev.,  
T. — Maurer Hermann Deumlich, lath., T. — Arbeiter Karl  
Feyer, ev., S. — Zimmermann Heinrich Pargold, ev., S. — Schuh-  
machermeister Gottfried Schulz, ev., T. — Steinhammer Josef Gebich,  
lath., S. — Kutscher Richard Dame, lath., T. — Tischler Karl  
Pauliner, lath., S. — Maler Paul Wittig, lath., S. — Arbeiter  
Verthold Koch, ev., T. — Arbeiter Paul Kuffert, lath., T. —  
Arbeiter Wilhelm Feuerstein, ev., S. — Kutscher Ernst Wischof, ev.,  
T. — Arbeiter Verthold Denke, ev., S. — Korbschneider Emil  
Fudwig, ev., T. — Kutscher Karl Womode, ev., T. — IV. Zimmer-  
mann Karl Drabner, lath., T. — Haushälter Ernst Klose, ev., T.  
Schuhmachermeister Gottfried Stöber, ev., S. — Schuhmacher  
Richard Döpka, lath., T. — Arbeiter Wilhelm Leichert, ev., T. —  
Kutscher Josef Bafan, lath., S. — Tischler Albert Heyse, ev., T.

Vom 16. Oktober.

Vertrags-Ankündigungen. I. Arbeiter Max  
Götsch, lath., Polzeierstraße 85, und Emma Lehmann, ev., ebendal.  
Photograph Karl Ziss, ev., Universitätsplatz 15, und Sophia  
Kozogalewicz, lath., Augustastr. 144. — Schlosser Verthold Heimlich,  
lath., Wallstraße 8, und Marie Pohlmann, lath., Friedrich-Wilhelm-

straße 36. — Lithograph Karl Seibel, ev., Friedrich-Wilhelmstraße  
Nr. 3, und Olga Dusch, evangelisch, Friedrich-Wilhelmstraße 3. —  
Haushälter Hermann Fibler, ev., Neue Oberstraße 13 b, und Maria  
Biche, lath., Hilbebrandstraße 13. — Schuhmachermeister Hermann  
Lehmann, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 78, und Emilie Umlauf, geb.  
Sowade, lath., ebendal. — Hausschneider Alois Ritter, lath.,  
Goldene Kadequasse 5, und Adelheid Wittner, lath., ebendal. —  
Schneider Konstantin Kahler, lath., Friedrich-Wilhelmstraße 47, und  
Agnes Klinge, lath., Friedrich-Wilhelmstraße 46.  
Todesfälle. I. Herbert, S. des Arbeiters Hermann  
Klinge, 2 J. — Arthur, S. des Tapezierers Georg Korth, 7 Mon.  
— Zigarrenmacherfrau Selma Schmitt, geb. Klose, 35 J. — Ge-  
schiedene Stellmacherfrau Luise Kautner, geb. Böke, 48 J. — Ernestine  
John, ohne Beruf, 27 J. — Droschkentüchter Wilhelm Kutsche,  
78 J. — II. Wally, T. des Schmieds Karl Kamel, 1 Mon.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 23. Oktober:  
Arbeiter-Abfahrter-Verein. Zimmer Nr. 1.  
Tischler-Versammlung. Zimmer Nr. 2.  
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.  
Turnstunde der „Freien Turnerschaft“.  
Donnerstag, den 24. Oktober:  
Bäcker-Versammlung. Nachmittags 4 Uhr im großen Saale.  
Holzarbeiter-Versammlung im großen Saale.  
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.  
Formen-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.  
Freitag, den 25. Oktober:  
Arbeitslosen-Versammlung. Vormittags 9 Uhr, im großen  
Saale  
Städtische Gas- und Wasserleitungsarbeiter im großen Saale.  
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.  
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.  
Turnstunde der „Freien Turnerschaft“.  
Sonnabend, den 26. Oktober:  
Stiftungsfest des Tabakarbeiter-Verbandes.

Versammlungen und Vereine.

Gäsligt. Essentielle Eisenarbeiter-Versammlung.  
Sonntag, den 27. Oktober, Nach-  
mittags 3 Uhr, bei Herrn Gastwirt G. Berger in Dä-  
dorf. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal.  
2. Vertrauensmännerwahl. 3. Verschiedenes. Es ist Pflicht  
eines jeden Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen.  
Der Vertrauensmann.

Stadt-Theater.

Mittwoch:  
Zur Feier des 100. Geburtstages  
Albert Lortzings,  
Prolog.  
Dienstag:  
„Der und Zimmermann.“  
Donnerstag:  
„Die verkaufte Braut“.

Lobe-Theater.

Mittwoch:  
„Das ewig-Weibliche.“  
Donnerstag:  
„Die Zwillingsschwester.“

Volks-Vorstellungen  
im Thalia-Theater.

Mittwoch:  
Gruppe C. 1. Vorstellung.  
„Die goldene Brücke“.  
Freitag:  
Gruppe D. 1. Vorstellung.  
„Die goldene Brücke“.

Victoria-Theater  
(Simmener Garten).

Genie  
Mittwoch, den 23. Oktober:  
zweite  
Elite-Nachmittag-  
Vorstellung  
bei Rauchverbot.

Frau  
Luna

Gastspiel  
Fräulein Dorsey.  
Anfang 4 1/2 Uhr.  
Willems im Vorverkauf  
in den bekannt. Cigarren-  
geschäften u. im internat.  
Reisebureau.  
Abends 8 Uhr:  
Gr. Extravorstellung.  
Sonnabend, d. 28. Oktober:  
Lezte Nachmittags-  
Elite-Vorstellung.

Gastan's Skulpturen

Ausstellung von Lebenswunder-  
leuten aller Art, verbunden mit  
Kordland-Panorama.  
Eine Fahrt auf dem Lappsee.  
„Auguste Victoria“  
nach Norwegen. [1025  
Täglich Freiconcert.  
Alles Nähere die Plakate.

Stamm-Soldat

Vereins-Schild,  
Geburts-Tag - Schild,  
Hochzeit-Schild,  
Jubiläum-Schild  
in großer Auswahl  
empfiehlt [1005  
Otto Miksch,  
Friedrichstraße 47.

Zeltgarden.

Durchschlagender Erfolg  
von  
Labelle! Labelle! Labelle!  
S O P H I A  
S O P H I A  
S O P H I A  
Auftreten allabendl. 10 Uhr.  
Außerdem das glänzende  
Oktober-Programm.  
Im Zimmel:  
Frei-Concert  
bis 12 Uhr  
der berühmten Sleveringer.

Palmengarten

Gartenstraße 65.  
Vom 16. Oktober ab täglich:  
Doppel-  
Frei-Concerte  
der berühmten  
Csikos-Truppe  
6 feiche ungarische Damen,  
ein Herr  
und der  
Nordd. Künstler-Kapelle  
„Germania“.  
Vorzügl. billig. Mittagsisch.  
Während desselben  
Frei-Concert.  
Bedienung: 1028  
Original-Musikinstrumente.

Damen - Filzhüte

billigst direct Filzhut-  
in der Fabrik  
Neue Graupenstraße 11, Hof-  
Freund & Krebs.  
Filzhüte werden modernisiert.  
1119



Circus M. Schumann

Breslau — Im Circus Ring — Konisepiaz.  
Donnerstag, 24. Oktober, Abends 8 Uhr:  
Große Gala-  
Eröffnungs-Vorstellung.  
Huldigungsgruß an die Stadt Breslau.  
Herr Director Schumann  
mit seinen neuesten  
Schul- und Freiheitsdressuren.  
Auftreten des berühmten Löwenbändigers  
Master Julius Seeth  
mit seinen männlichen  
25 Löwen 25.  
Grosses Ballet-Divertissement.  
Auftreten nur von  
erstklassigen, bestrenommierten  
Künstlern und Künstlerinnen.  
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Preise der Plätze: Fremdenloge 5 M., Loge  
4 M., Parquet 2.50 M., Tribüne 2.50 M., Balkon  
2 M., Mittelreihen 2 M., I. Rang 1.50 M.,  
II. Rang 1 M., Galerie 50 Pf.  
Der Villen-Vorverkauf zu Massenpreisen befindet  
sich in Cigarrengechäft von Gust. Ad. Schleh,  
Schweidnitzerstraße, an Wochenagen bis 5 Uhr  
Nachm. — An Sonn- und Feiertagen nur bis  
1 1/2 Uhr Mittags.  
Die Circuskasse ist an Wochentagen von  
11 bis 1 Uhr und von 5 Uhr ab, sowie an Sonn-  
und Feiertagen von 11 bis 2 Uhr und von 3 Uhr  
ab geöffnet.  
Nach Schluß der Vorstellung elektrische  
und Straßenbahn-Verbindungen nach allen Rich-  
tungen vom Sonnenplatz und ebenso Omnibus-  
Verbindungen vom Circus aus. 1208

Gebr. Peiser,

Damen- u. Mädchen-Mantelfabrik  
Nikolaistraße 14, 2. Etage I. Etage.

20% Preisermässigung!  
Wegen Auflösung meines reichhaltigen Lagers in  
Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren  
eröffne ich, um schnell zu räumen, einen  
Total-Ausverkauf  
und gebe auf alle Waaren einen Rabatt von 20%  
Für Brillanten, goldene Ketten, Trauringe und silberne Perlen 10%  
Alfred Herzog, Juweller, 15 Klosterstrasse 15.  
Borstheilhafteste Bezugsquelle. 1117 Seltene Gelegenheit.

Proben-Kaffee.

Deute Donnerstag:  
Von uns vor vielen Jahren hier eingeführt und hochrenommiert  
Nicht mit Nachahmungen zu verwechseln!  
per Pfund M. 1.20.  
Teichmann & Co., Kaffee-Special-Geschäft,  
Schweidnitzerstraße 9, Eingang Carlstraße  
und die bekannten 8 Filialen. 548

Achtung! Holzarbeiter!

Sonnabend, den 26. Oktober, Abends 8 Uhr:  
Mitglieder - Versammlung  
im „Gewerkschaftshaus“, Zimmer 2.  
Vortrag des Herrn Dr. med. J. Schlesinger.  
Entree frei. Frauen sind eingeladen.  
Necht zahlreicher Besuch erwartet  
1204 Die Lokalverwaltung.

Schuhwaaren

angeht zu Engros-Preisen.  
Max Valentin Cohn,  
Schuh-Fabrik-Lager,  
Neue Graupenstraße 11. 1205



Manche alte  
Wäscherin  
wäre viel älter geworden, wenn sie  
nicht die Wäsche so viel hätte reiben  
müssen, sondern [1289]  
Dr. Thompson's Seifenpulver  
mit dem SCHWAN  
gehabt hätte. Das macht jede Wäsche  
 mühelos blendend weiss.  
Man verlange es überall!

20 Herren- u. Damen-Schreibtische

werden einzeln  
auf Abzahl. mit  
einer Anzahlung  
v. 10 Mk. und  
wöchentl. Abzahl.  
von 2 Mk. an  
abgegeben.  
S. Osswald,  
Schubbrücke 74, I.

Das Tierreich

von  
Dr. L. Heck.  
Mit zahlreichen Illustrationen.  
In Fests 10 Pf. zu beziehen.  
„Das Tierreich“ ist nach 11 theil  
erster Fachmänner die beste  
Erscheinung der letzten Jahre auf  
populär naturwiss. fastlichem  
Gebiete. Jedermann, der sich für  
unser so reiches Tierleben inter-  
essiert, sollte sich das hochbe-  
deutende Werk anschaffen.  
Durch unsere Expedition und  
Colportage zu beziehen.